

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

42. Jahrgang.

Nr. 64.

Neuenbürg, Dienstag den 22. April

1884.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Aukholz-Verkauf.

Von Großh. Bezirksforstei Kaltenbronn zu Gernsbach werden mit unverzinslicher Borgfrist bis 1. November d. J. im Submissionsweg verkauft:

aus Abt. I., 46 Breitloh: 3 Nadelholzstämmen I. Kl., 4 II., 60 III., 273 IV., 402 V., 6 Nadelstängel I. Kl., 2 II.; aus Abt. I., 52 Brunnenberg: 279 Nadelholzstämmen IV., 283 V., 2 Nadelstängel II. Kl.; aus Abt. I., 55 Herrmannsmühl: 31 Nadelholzstämmen I. Kl., 43 II., 44 III., 36 IV., 28 V., 23 Nadelstängel I. Kl., 8 II.; aus Abt. I., 23 Wanne: 5 Nadelholzstämmen II. Kl., 47 III., 231 IV., 312 V., 6 Nadelstängel I. Kl.; aus Abt. I., 24 Wannenrain: 13 Nadelholzstämmen I. Kl., 28 II., 144 III., 368 IV., 225 V., 16 Nadelstängel I. Kl., 14 II., 1 Birke; aus Abt. I., 35 und 41 Schwarzerain und Diebau: 26 Nadelholzstämmen I. Kl., 49 II., 122 III., 224 IV., 183 V., 36 Nadelstängel I. Kl., 12 II.; aus Abt. I., 51 Spältermühl: 30 Nadelholzstämmen IV. Kl., 374 V.

Die Angebote sind nach Abteilungen und Sortimenten getrennt für 1 Festmeter zu stellen und spätestens bis

Dienstag den 29. April d. J. morgens 10 Uhr

portofrei, versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Langholz“ einzureichen.

Die Öffnung der Angebote erfolgt zu besagter Stunde auf dem Geschäftszimmer obiger Stelle.

Privatnachrichten.

Calmbach.

Gypferrohr

gebe ich heuer sehr billig ab.

Louis Barth.

Neuenbürg.

Gerösteten Kaffee

aus der Dampf-Kaffeebrennerei des rühmlichst bekannten Hauses: Joh. Gottfr. Goppelt in Heilbronn in Packeten à 1/2 und 1/3 Pfd. zu M 1.20 bis M 1.50 in garantiert rein schmeckender Ware empfiehlt

W. Röck an der Brücke.

Gas- und Wasserleitungs-Geschäft

von

H. Schönsiegel, Pforzheim

liefert zu billigen Preisen:

Bade-Einrichtungen, Bade-Wannen, Wasser-Closets, Pissoirs, Wandbecken etc. etc.

Ausführung von Gas-, Wasser- und Dampfleitungen jeder Art.

Pforzheim.

Mantelets, Umhänge & Paletots

von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Großes Lager in

Cachemire-Paletots

(circa 400 Stück) à M. 5.

Anfertigung nach Mass in bester geschmackvollster Ausführung. Stoffe werden auf Verlangen gratis zugeschnitten und zur Anprobe gerichtet.

Hermann Meyer,

Leopoldstraße, nächst der Hofbrücke.

Billigste und feste Preise.

Wormser Brauer-Akademie.

Beginn des Sommerkursus am 1. Mai. Programme und Auskunft zu erhalten durch die Direktion

Dr. Schneider.

Kapfenhardt.

600 Mark

Pflichtschaffsgeld werden gegen gesetzliche Sicherheit ausgeliehen.

Gr. Grohmanns.

Herrenalb.

Kleesamen

empfiehlt

W. Waldmann.

Kunstfärberei und Wascherei

Herrenkleider werden ungetrennt gefärbt, ohne abzufärben. Ein Rock oder Ueberzieher kostet 2-3 M. Aufträge vermittelt G. Knodel in Neuenbürg.

Geschäfts- & Copirbücher

bei

Jac. Meeh.

9 Tage.

Bremen.



Amerika.

Mit den neuen Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd kann man die Reise von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem Haupt-Agenten **Johs. Rominger, Stuttgart,**

und dessen Agenten: **Theodor Weiß, Neuenbürg. Ernst Schall, Calw.**

Neuenbürg.

Fahrnis-Versteigerung.

Wegen Wegzug von hier bringe ich am Freitag den 25. April von vormittags 9 Uhr an ^{0-2000 hore} ~~hore~~ ^{Neu} ~~Neu~~ ^{Wohnung} ~~Wohnung~~ zum grünen Baum, zur öffentlichen Versteigerung:

- 1 noch neuen Kunstherd mit Schiff und Rohr, 2 Kleiderkästen, 1 Kommode, 1 Sopha mit Koffhaar, 1 Nachttisch, 4 Bettladen, 4 polierte Rohrstühle, 1 Küchenschrank, 1 Nähmaschine, 2 Koffer, 2 Tische, 1 Wanduhr, 140 Dtr. guten Most samt Fass, 156 Liter haltend, 1 Fäßchen mit 30 Liter, noch verschiedenes Bandgeschirr, 5 Simmri Kartoffel, Brennholz, Handwerkzeug für Schreiner, Hobel, Sägen, Küchengeräth und noch verschiedenen Hausrat, eine Partie Blumenstöcke.

Friedrich Höll.

Birkenfeld.

Der Unterzeichnete hat ca. 12 bis 15 Zentner gut eingebrachtes

Heu und Stroh

zu verkaufen.

Alt Gemeindepfleger Christian Bester.

Zum Schulwechsel

empfehle die neuen Ausgaben von

Bibel, Lesebuch I. und II. Theil, Spruch- und Liederbuch, Kinderlehren und Bibl. Geschichten in guten Einbänden.

Ferner Guth's Rechenbücher, Liederhefte, Schreibhefte, Schiefertafeln und die übrigen Schreibmaterialien.

J. Mees.

Capitale M. 300 Zwischendeck M. 80.

Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg - Havre - Amerika.

Nach New-York jeden **Mittwoch u. Sonntag** von Hamburg und **Dienstag** von Havre jeden **Dienstag** mit Deutschen Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft** August Bolten, Hamburg.

Auskunft und Ueberfahrtsverträge bei **W. G. Blaidy** in Neuenbürg.

Feine Billetpapiere

nebst Couverts in Cartons

empfehl

J. Mees.

Kronik.

Deutschland.

Das Fr. Journ. sagt von der Rede, welche Hr. Oberbürgermeister Miquel von Frankfurt am Ostermontage in Neustadt a. d. S. gehalten hat, sie ist mehr als eine Rede, sie ist ein Programm. Es war gut, daß ein Mann von Miquels Bedeutung es einmal ausgesprochen hat, daß die leidige Furcht verschwunden ist, für einen Schwächling oder einen jenseitigen Mann gehalten zu werden, wenn man die Schuld nationaler Dankbarkeit einem Manne gegenüber offen abträgt, der, wie der deutsche Reichskanzler unübertroffene Verdienste um das deutsche Reich und das deutsche Volk hat. Wie konnte eine solche Furcht überhaupt entstehen? In unseren Reihen sahen wir keinen Servilismus darin, einer natürlichen Regung des menschlichen Gefühls, die wir gleichzeitig für eine Tugend halten, Folge zu leisten. Aber von anderer Seite, von einer anderen Partei — von welcher Miquel sagte, daß ihr Geist in weiten Kreisen Mißtrauen einflöße — ist die Auffassung und Ansicht in die Welt lanciert worden, daß die Guldigung für das Genie, der Ausdruck der Dankbarkeit, das Vertrauen auf bewiesene Energie Zeichen einer knechtischen Gesinnung seien. Von diesen Herren, welche uns als Knechte ansehen, kann man freilich nichts anderes erwarten. Sie haben sich dem Kanzler in offenem Kampf gegenübergestellt und scheuen sich nicht, ihm Angriffe und Verdächtigungen in das Antlitz zu schleudern, welche die Nachwelt niemals begreifen wird. Der negative Geist, welcher in jenen Reihen herrscht, ist in der That nicht im Stande, das Große zu fassen, begegne es ihm nun als Person, als Begriff, als Gesamtkomplex von Individuen: Kanzler, Vaterland, Volk haben in ihren Augen nur die einzige Bestimmung, als Material zu Gunsten einer Partei verarbeitet zu werden, die stets das Schlechte will und stets das Gute schafft.

Pforzheim. Hr. Fabrikant Wilhelm Bizer hier erhielt auf der großen Hundeaussstellung in Wien, welche am 30. März

Kind. unt. 12 h. Hälfte, unt. 1 Jahr 9 M.

ihr Ende erreichte, für einen selbst gezogenen 15 Monate alten Gordon-Setter einen Ehrenpreis von 5 Dst. Dukaten.

† Aufruf aus der Evangel. Diakonissen-Anstalt Karlsruhe.

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und in die Diakonissen-Anstalt Karlsruhe eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugnis ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugnis, und sofern sie minderjährig sind, die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder des Vormundes, sowie einen Taufschein an den Hausgeistlichen, Pfarrer Walter oder an die Oberin der Anstalt einzusenden. Persönliche Anmeldung ist besonders erwünscht. Fähig zur Aufnahme sind: Evangelische, im Alter von 18—40 Jahren stehende Jungfrauen u. (kinderlose) Wittwen von frommem, gottesfürchtigem Sinn, sittlichem Wandel, unbescholtenem Rufe und guter Gesundheit. Namentlich finden auch solche Jungfrauen oder Wittwen, welche in der Haushaltung oder in Handarbeiten oder in Erziehung und Unterricht Begabung und Erfahrung in den Diakonissenberuf mitbringen, in den verschiedenen Berufsarbeiten unsrer Anstalt gute Verwendung. Die Ernte ist groß, aber die Arbeiterinnen sind wenige. Nähere Auskunft erteilt gerne Pfarrer Walter in Karlsruhe.

Württemberg.

Mit Note des R. Staatsministeriums ist dem ständ. Ausschuss der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Gemeindeangehörigkeit, zur weiteren Behandlung zugegangen.

Stuttgart, 18. April. Gestern waren hier eine Anzahl von Gold- und Silberwarenfabrikanten zusammen, um sich über den Feingehaltsentwurf zu besprechen. Eine Anzahl Reichstagsabgeordnete wohnten der Besprechung an. Den Vorsitz führte Freiherr v. Wöllwarth. Nachdem die Debatte einige Stunden in einem dem Gesetz im Wesentlichen günstigen Sinn gedauert, kamen die Deputationen von Gegnern des Gesetzes aus Pforzheim und Gmünd an, welche ihrerseits den Reichstagsabgeordneten ihren Standpunkt vortragen wollten. Die Freunde des Entwurfs verließen das Lokal, da eine Einigung doch unmöglich sei. Das Wort ergriffen die Stadtvorstände Groß-Pforzheim und Untersee-Gmünd, sowie Fabrikant Wittum-Pforzheim. Die Gegner waren einig, daß durch den Entwurf die Industrie tief, vielleicht unheilbar geschädigt würde. Die Reichstagsabgeordneten werden nun nicht wissen, wie sie sich zu entscheiden haben. Es ist eben ein Schritt ins unbekannte Land, den man zu thun im Begriffe steht; und wenn sehr Viele der Beteiligten Angst vor diesem Schritte haben, so wird es am Ende das Beste sein, man thut denselben nicht und läßt die Sache beim Alten. (St.-Anz.)

Stuttgart, 20. April. Heute früh wurde man durch eine über Berg und Thal ausgebreitete Schneedecke kaum überrascht, wenn man die Nachrichten aus Rußland mit dem Gange des Thermometers mit der Windrichtung und dem gestern über Mittag begonnenen Schneefall zusammensieht. Die üppigen Kronen der



Kastanienbäume mit den hochauferichteten Dolden, die zum Teil schon im Aufblühen begriffenen Frühbirnen, die Kirschbäume, mit Blüten so reich bedeckt, wie man es in einem Menschenalter nur einmal sieht, alle die tausend und tausend Blüten, welche unsere Gärten zieren, sind in Schnee eingehüllt. Dieser Nachricht fügt der S. W. die Notiz bei: Fast auf den gleichen Tag fand 1837 (17. April) ein schwerer Schneefall statt. In der Nacht und im Laufe des Vormittags war der Schnee 4—5' hoch gefallen; Nachmittags war aber der Schnee vollständig weggeschmolzen. Am 18. April 1847 war ganz gleiche Witterung wie heute; jenes Jahr war wohl das obstreichste im ganzen Jahrhundert.

Tübingen. Am 15. April feierte Hr. Brälat Dr. von Georgii hier sein 50jähriges Dienstjubiläum als evangel. Geistlicher.

Heilbronn, 19. April. Seit gestern Nacht bei Nordost starker Schneefall, Temperatur nieder. (S. W.)

Pfalzgrafenweiler, 18. April. Ein bedauerlicher Unglücksfall ist vom benachbarten Kälberbronn zu berichten. Der Bauer Gürzbach daselbst wurde beim Laden von Langholz durch einen in Lauf gekommenen Stamm zu Boden geworfen und, das Gesicht nach unten gekehrt, eine Strecke weit geschleift, so daß die Gesichtsteile bis zur Unkenntlichkeit zerfleischt wurden und vom schnell herbeigerufenen Arzt nur mit vieler Mühe einigermaßen wieder geheftet werden konnten. Der Bedauernswerte ist noch nicht außer Lebensgefahr. (S. W.)

Neuenbürg, 20. April. Auf ein von hier aus in der Frühe des 1. April an Se. Durchl. den Reichskanzler Fürsten Bismarck zu seinem Geburtstage abgegangenes Glückwunsch-Telegramm ist folgende autographirte Antwort eingelaufen: Berlin, 9. April 1884.

„Für die freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstage sage ich meinen verbindlichsten Dank.

v. Bismarck.“

Von dieser Zuschrift kann bei der Redaktion des Enzhälters Einsicht genommen werden.

Neuenbürg, 21. April. An heute von Gräfen- und Obernhäusen eingesendeten Kirschblüten und Früchteansatz ist keine Frostbeschädigung wahrzunehmen; während solche von der Höhe gegen Neuenbürg (obere Junteräder) gelitten zu haben scheinen.

Eine bei uns unsichtbare partielle Sonnenfinsternis findet am 25. April statt, welche auf der Erde überhaupt um 1 Uhr 41 Min. abends beginnt und um 5 Uhr 13 Min. abends endet. Sie beginnt in 65,9° westl. Länge und 59,5° südl. Breite und endet in 30° östl. Länge und 33,2° südl. Breite. Die Finsternis ist hauptsächlich im südl. Teil des atlantischen Oceans, zum Teil an der Südspitze von Afrika und Südamerika zu sehen.

A u s l a n d.

Paris, 18. April. Heute Nachmittag fiel Schnee bei 1 Grad über Null. In der Stadt schmolz der Schnee, blieb jedoch in der Umgebung liegen. In den östlichen Gegenden Frankreichs zwischen Maas

und Rhein hat es vielfach Reif gegeben. Die Weinstöcke haben sehr gelitten.

Miszellen.

Die neue Gouvernante.

Novelle von Emil Mario Bacano.
(Fortsetzung.)

Die Bedienten brachten die Lampen, denn es war schon ganz finster geworden. Fürst Muresti sah auf dem weichsten Lehnstuhl von der Welt, die Füße auf einem bequemen Pouf und den verbundenen Arm auf die Lehne gelegt; er war in einen weiten Sammetchlafrock gehüllt und hatte im Bereiche seiner Hand kühlende Getränke und Odeurflacons. Im Kamine war trotz der Frühsummerwärme eine kleine Flamme angefaßt, eben nur so groß, um durch ihren Glanz ein ebenfallsiges Fieberfrösteln zu bannen. Zeitungen und Brochüren lagen auf dem Tische und die Consolle auf dem Schreibtische tickte wirklich tröstlich und heimisch. Ueber dem ganzen Salon lag ein solcher Nimbus von Behaglichkeit, Sorglichkeit und Comfort, daß es fast Lust machte, hier indisponirt zu sein.

„So, nun glaube ich ist Alles zurecht gelegt für Sie, cher malade!“ sagte Graf Aquilin mit der höflichen Herzlichkeit, die ihn nie verließ, und welche besonders diese Situation erforderte. „Jetzt hole ich nur noch das Jagdwerk, von welchem wir heute sprachen, aus der Bibliothek und dann lassen wir Sie in Ruhe für den Abend, damit Sie zeitlich rasten.“

„Sie sind so gut, Graf!“ sagte der Moldauer und streckte ihm die rechte Hand entgegen und lächelte dabei wie schlummer-matt mit seinen weißen Zähnen. „Die ganze Sache steht wirklich nicht für diese großen Allüren! Es ist ein Bremsenstich, weiter nichts! Aber ich danke dem Himmel für diese Miniaturwunde, sie lehrt mich einen guten Freund kennen!“

Graf Aquilin sagte darauf etwas Höfliches und entfernte sich, und der Moldauer schloß die Augen, und der Bediente meldete bald darauf die Frau Gräfin und die Frau des Hauses trat ein. Wie sie einen Augenblick an der dunkelroten Brocatportiere der Thür stehen blieb, bildete sie mit dem düstern Hintergrunde ein reizendes Bild in dem sanften, milchigen Lampenlichte. Ihre zarte Gestalt war in georginenbraunen Sammetstoff gekleidet und ihr reiches weiches Haar fiel in tolettschlichten Flechten auf ihre Schultern nieder, ganz ohne Agraffe.

Sie schritt dann lächelnd und grazios mit dem vollkommenen laissser-aller der großen Dame auf den Fürsten zu und fing schon im Gehen zu plaudern an. „O, Prinz, wie ich erschrocken bin heute Nachmittag! Aber Gott sei dank, der Doktor beruhigte mich und der Graf auch. Ich komme nachzusehen, ob Ihnen nichts mangelt. Denn die Männer übersehen leicht etwas. Wie ist Ihnen, armer Prinz?“

Für Muresti küßte die ihm darge-reichte Hand ehrfurchtsvoll und wollte sich erheben, aber die Dame drängte ihn sanft auf seinen Sitz zurück.

„Ich bin unglücklich“, sagte der Moldauer in seinem weichsten Französisch und

mit seinen sanftesten großen Sammetaugen, „daß ich hier so viel Lärm und Bewegung verursache. Es ist in der That nichts! Aber ich danke doch meiner Wunde, die mir erlaubt, länger in diesem Schlosse zu weilen, als es sonst der Fall gewesen wäre!“ Er sprach das mit leiser, süßer Stimme, wie nur der Rumäne sie in seiner Kehle hat. Seine Zunge stieß dabei ganz leise an die Lippen an, was seiner Redeweise eine eigenthümliche Zärtlichkeit verlieh. Ueber seinen dunklen großen Augen lag ein feuchter Schimmer und die blendende Weiße seiner schönen Hand stach grell ab von dem Tiefschwarz seines glänzenden Vollbartes. Und wie sein schlanker Leib sich vorneigte in den Rayon des Lampenlichtes, da glich er in der That einem schönen Dämon wie man sich jene vorstellt, die in den nebelhaften Thälern des Kaukasus wohnen sollen.

Gräfin Nesti stand ganz nahe bei ihm und ihre Hand ruhte auf dem Sammet seines Sitzes. Sie war so kindisch, so lichtblau wie möglich. Die allergrößte Unbefangenheit in jeder Situation war der Haupttypus ihres wohlgezogenen Wesens. Sie glich mit ihren glänzenden feurigen Haaren ganz einer Sylphe, die den Dämon furchtlos umflattert. „Sie preisen die Wunde, weil die Ihnen erlaubt, daß Sie bleiben!“ sagte sie schmollend und hausfrauulich. „Wissen Sie, daß das recht mechant von Ihnen ist, Fürst? Haben Sie jemals gehört, daß unser Heim sich ungastlich gezeigt hat gegen Jemanden? Oder haben Sie jemals gehört, daß wir unsere Gäste nicht lieb hatten? Konnten Sie nicht auch ohne Wunden bleiben, so lange es Ihnen gefiel? „O, Sie sind recht garstig!“ Sie plauderte das so lebenswürdig, daß Fürst Muresti dadurch Mut bekam, ihre Hand zu berühren. Er war der echte Typus eines lebenswürdigen Don Juan, der mit jedem Lächeln weiter flattert in einer Liaison. Die Schatten der besorgten Hausfrau und des kranken Gastes, die sich riesengroß an der Wand spiegelten, verschwammen gleichsam ineinander, wie er sich verneigte.

„Ach“, lächelte er mit den weißesten Zähnen, „davon ist auch nicht die Rede, Gräfin, ich weiß recht wohl, daß ich lange als Gast bleiben konnte, als Jagdgast. Aber — entre nous — die Jagd kann ich ja überall haben! Es war mir darum zu thun, hier in dem Hause zu bleiben, in den Zimmern, in — in Ihrer Nähe! O, Gräfin! Sie dürfen kein finsternes Gesicht machen; es kann Sie doch nicht wundern, daß Jemand glücklich ist darin, Sie anschauen zu dürfen? Sie müssen das ja gewohnt sein! Ich denke ja dabei keinen Augenblick an den unmöglichen Fall, daß Sie für mich ein Interesse fassen könnten, nein! Aber der liebe Gott hat Sie schön gemacht, daß Sie es Jedem verzeihen müssen, der Ihren Anblick so oft als möglich genießen will . . .“

Gräfin Nesti lachte silberhell auf. „Wirklich, Sie müssen das Wundfieber haben, Fürst, weil Sie phantasiren!“ sagte sie leichtsin, fast ohne seine Rede zu unterbrechen, zwischen seine Worte hinein, und er fuhr auch wirklich ohne Pause fort: „Und — da kam mir auf der Jagd der Gedanke, mir ein bißchen den Arm aufzu-



schlizen, gerade so viel, um mir ein Wundfieber von drei, vier Tagen zuzuziehen und hier im Schlosse herumgehen und Ihre Gesellschaft suchen zu dürfen. Ich bin jetzt wirklich krank. Ich habe eine entzündete Wunde und ich muß hier bleiben für zwei, drei Tage. Sie sehen, ich gebe mich ganz in Ihre Hand durch meine Aufrichtigkeit. Sie dürfen mich morgen schon wegzagen — aber . . . aber nicht wahr, Sie werden es nicht thun?"

Er kannte das Frauenherz wohl; er wußte, daß selbst das treueste nicht zürnen kann, wenn Jemand Gefallen an ihnen findet und dies gesteht. Gräfin Nesti war wirklich interessiert von seiner Rede und schritt von ihm fort, auf den Toiletentisch des Zimmers zu, wo sie die Kräuterseife eine Wendung machen ließ. Dabei schaute sie aber mit mädchenhaftem Ernst auf ihn zurück. „Danke für die Komplimente!“ sagte sie leicht hin — aber dabei nachdrücklich auf gewissen Worten verweilend. „Aber ich muß Sie doch erjuchen, Fürst, so bald als möglich gesund zu werden.“

„Das heißt, Sie jagen mich fort?“ sagte er jäh.

„Das heißt, ich bitte Sie darum, sobald als möglich gesund zu werden. Ich achte Ihre Krankheit und ich habe die größte Teilnahme dafür, weil es ja doch ein Kompliment für mich sein soll, daß Sie sich eine ziemlich starke Wunde absichtlich beibrachten, nur um in meiner Nähe bleiben zu können. Das ist ja beinahe ein Selbstmord und für mich eine Schmeichelei, die mit Blut besiegelt ist. Aber ich muß Ihnen ehrlich sagen, Fürst, daß ich die nachsichtigen Anbeter meiner kleinen Wenigkeit nicht liebe . . . schon deshalb nicht, weil ich es nicht liebe, Schulden zu machen, und weil ich Ihnen für Ihre Adoration doch nichts bieten kann. — Ich kann Niemanden lieben und die kleinen Schloßromane, die sich in Billetchen, Blicken und getrockneten Blumen aussprechen, die sind mir zu — echauffant. Sie sehen also . . .“

„Ich sehe, daß Sie Ihren Gatten wahrhaft romantisch lieben!“ flüsterte er mit einem scharfen Zuge um seinen schönen Mund.

„Wer sagt das?“

„Oder Sie haben kein Herz!“

„Sie gefallen sich in Extremen. Ich liebe es einfach nicht, mich in meinen Gefühlen oder in meiner seelischen Lebensweise zu derangieren. Und deshalb sage ich Ihnen, daß Ihr Verbleiben hier nur so lange nötig ist, als Sie wirklich krank sind, Fürst!“ Sie sagte das sanft, artig und war ihm wieder näher getreten. „Und ich hoffe, Sie werden bald genesen. An der Pflege solls nicht fehlen.“

Sein Auge blinnte einige Augenblicke wild um sie herum und seine Zähne drückten ihm die Unterlippe weiß. Dann riß er blickschnell den Verband von seiner Wunde, daß das frische Blut über seinen Vorderarm herabrieselte in vielen Tropfen. „Aber jetzt darf ich doch wieder länger bleiben?“ jagte er, heftig zitternd im neuen Wundfieber und mit fiebernden Augen.

Die Gräfin wurde blaß. Aber sie verlor ihre Haltung nicht. Sie griff rasch nach der Klingel auf dem Tische und ließ

sie ertönen. Und noch ehe ein Diener kam, drückte sie den Verband wieder an die Wunde und sagte dabei leise, fest, schnell: „Ich bitte Sie, Fürst, daß Sie sich schonen und daß Sie gesund werden, so bald als möglich. Ich habe mich überzeugt, daß hier nichts mangelt. Für die Dauer Ihres Unwohlseins sehen Sie mich nicht wieder. Sobald Sie fortreisen können, erwarte ich Sie zum Abschiede bei mir. Adieu bis dahin.“ Zu dem eingetretenen Diener sagte sie: „Der Verband des Fürsten ist losgegangen. — Gute Nacht, Fürst! Ich sende Ihnen meinen Mann.“

„Gute Nacht!“ sagte er heiser und sein Blick folgte der sich entfernenden stolzen kleinen Frau mit einem häßlichen, zornigen Glanze.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Posträte. Der Herr Postrat N. N. begab sich behufs einer Revision des Postamtes nach dem Städtchen X. Nachdem er dieses Geschäft zu seiner Zufriedenheit vollendet und einen kleinen Imbiß in dem glänzenden Gasthause des Ortes eingenommen, machte er sich reisefertig. Der Regen, welcher zu dieser Zeit schon in Strömen herabgeschossen, ließ noch kein Ende absehen. Mutig jedoch vertraute der Herr Postrat sein wertes Ich der alten Postkutsche unter der Führung des Vertrauen erweckenden und recht stattlich aussehenden Postillons an. Bei einem Anhalt auf der nächsten Poststation kommen verschiedene Arbeiter an dem Wagen vorbei und rufen laut: „Guten Morgen Herr Postrat!“ Dieses wiederholt sich auch unterwegs noch und auch beim Halten und Aussteigen des wohl-erhaltenen, wenn auch durch das Hin- und Herstoßen gewaltig ermüdeten Postrats. Der Postrat spricht nun beim Abschied gegen den Postillon seine Freude darüber aus, daß er ihn so glücklich über die Gefahren der Heerstraße geführt habe, drückt ihm eine Belohnung in die Hand, legt demselben aber auch noch die Frage vor, wie es wohl komme, daß die Leute ihn (den Postrat) alle kennen und ihn mit: „Guten Morgen, Herr Postrat!“ begrüßt hätten. „In dieser ganzen Gegend nennt man mich,“ erwidert der offenerzige Postillon, „mit diesem Titel.“

Bierbröddchen. Student in einem Bäckerladen: „Herr Bäckermeister, ich beziehe morgen mit einem Freund eine Wohnung hier im Nebenhaus im zweiten Stock und wünsche, daß Sie mir das Frühstück jeden Morgen zuschicken.“ — Bäckermeister: „Zu dienen, Herr Studiosus; wünschen Sie Wasserbröddchen, Milchbröddchen oder — Student: (ihn unterbrechend): „Wasserbröddchen, Milchbröddchen?“ „Nein, Herr Bäckermeister, schicken Sie mir lieber Bierbröddchen!“

Verletzung der Amtsverschwiegenheit. Ein Runtius beschwerte sich bei seinem Gerichtsdirektor, daß ihn der Herr Gerichtsrat in Gegenwart von Parteien „Esel“ genannt habe. „Berklagen Sie den Herrn Gerichtsrat wegen Verletzung der Amtsverschwiegenheit!“ lautete der Bescheid.

Belohnte Höflichkeit. Man schreibt aus Paris: „Ein Bahnbeamter, der im Bahnhofe von Meaux stationiert ist, erhielt am 2. d. die Nachricht, daß er ein Vermögen von 400 000 Fr. geerbt habe. Der Name des Testators blieb ihm gänzlich unbekannt, und erst durch die Testaments-Kopie ward ihm klar, daß der Erblasser, ein 80jähriger Greis, Namens Banduin, der im vorigen Jahre durch Meaux reiste, beim Verlassen des Waggons stolperte; der Beamte bewahrte ihn vor dem Falle, führte ihn zu einem Sitze und diese kleine Gefälligkeit hatte der Verstorbene in so fürstlicher Weise belohnt.“

Im Theater. Knabe: Aber Tante, warum klatschest Du denn nicht mit? Tante: Für alte Leute schickt sich das nicht mehr. Knabe: Aber warum nennt Dich denn Mama immer eine alte Klatsch-Tante?

Das Württb. Wochenblatt für Landwirtschaft empfiehlt als sehr praktisches Mittel zur Tötung der Feldmäuse die sogenannten Phosphorpillen, welche in den meisten Apotheken zu haben sind. Diese sind sehr wirksam, es genügt, daß eine Maus nur ein wenig an einer Pille knappert, um sie zu tödten. Dabei sind die Phosphorpillen sehr einfach und ungefährlich anzuwenden. Abends werden die Mäuselöcher zugetreten und am andern Morgen einige Phosphorpillen in die offenen Löcher gelegt. In kurzer Zeit wird ein Verschwinden der Mäuse zu bemerken sein und nach nochmaliger Anwendung von Phosphorpillen werden dieselben vollständig ausgerottet sein. Die Phosphorpillen halten sich wegen ihrer sorgfältigen Zubereitung sehr lange und sind sehr billig, ein Pfund kostet 60—80 J und enthält ca. 10,000 Pillen, so daß man mit einer Auslage von 1 J viele Mäuselöcher versehen und sich vor großem Schaden bewahren kann.

Große Erdbeeren zu ziehen. An den Rändern der Rabatten werden circa einen Fuß weit von einander 2 parallel laufende Bretter eingerammt. In den zwischen denselben befindlichen Raum wird eine einige Zoll hohe Schicht Kuhdünger gebracht und dann einen halben Fuß hoch mit guter Gartenerde bedeckt; auf dieses Beet werden im Spätsommer die Erdbeerpflanzen gesetzt und fleißig begossen. Die Erdbeeren tragen dann schon im nächsten Jahre ungewöhnlich große und wohlschmeckende Früchte.

Milchertrag arbeitender Kühe. Ein Landwirt ließ zur Probe 4 Kühe müßig im Stalle stehen, während 4 andere Kühe von gleichem Alter und gleicher Milchergiebigkeit bei gleichem Futter 4 Wochen lang täglich einen halben Tag arbeiten mußten. Die 4 Stallkühe gaben 650 Maß Milch und nahmen 39 Pfund Fleisch zu. Die 4 Arbeitskühe gaben 616 Maß Milch und nahmen um 12 Pfund ab.

Auflösung des Rätsels in Nr. 63.
Liesfrauenmilch.